Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie An- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10
(Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 18. **Freitag** 18. Januar 1907. **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Maximilian von Polenz †.

Gestern ist in Niederlößnitz bei Dresden der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Geheimer Regierungsrat v. Polenz, früher Amtshauptmann in Auerbach, später in Plauen, gestorben. — Er war am 19. Januar 1837 in Chemnitz geboren. Während seiner Tätigkeit als Amtshauptmann in Plauen wurde er 1893 für den Wahlkreis Plauen in den Reichstag gewählt. Seine Wahl wurde aber am 18. April 1894 für ungültig erklärt. Er gehörte der konservativen Partei an.

Die Abrüstungsfrage.

Es steht nunmehr so gut wie fest, daß die Abrüstungsfrage zum Programm der nächsten Haager Friedenskonferenz gehören wird. Obgleich nach Lage der Dinge von internationalen Erörterungen dieser Frage ein praktisches Ergebnis kaum zu erhoffen ist, wird sich auch Deutschland an derartigen Erörterungen gern beteiligen; namentlich mit Rücksicht darauf, daß es anderen Mächten, insbesondere den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit dieser Angelegenheit vollster Ernst ist. Trotz eines gewissen Skeptizismus, der sich in der öffentlichen Meinung Deutschlands in dieser Frage geltend macht, wird die Regierung nichts tun, um dem Versuch einer Verständigung in der Abrüstungsfrage Schwierigkeiten zu bereiten.

Die Feldgerichte aufrecht erhalten.

Da bei verschiedenen Haussuchungen in Petersburg und in der Provinz die eindringenden Polizisten mit Waffengewalt abgewehrt worden sind, beschloß die Regierung Gegenmaßregeln zu ergreifen und die Feldkriegsgerichte nicht einzuschränken.

Das Ende der marokkanischen Expedition.

Spanien und Frankreich dürften demnächst den Mächten die Rückberufung des größten Teiles der nach Tanger gesandten Streitkräfte durch eine Note anzeigen.

Der Hungertyphus in Kasan.

In dem Gouvernement Kasan ist der Hungertyphus ausgebrochen und hat eine große Ausdehnung angenommen. Die Hungernden erhalten von der Behörde je ein Pfund Brot für die erwachsene Person und ein halbes für jedes Kind. Dieses Quantum erweist sich jedoch als zu gering. Die Hungersnot steigt immer mehr.

Meuternde Matrosen.

ed. Die Frühblätter melden: In Cuxhaven wurden gestern 24 Matrosen wegen Meuterei gegen ihre Vorgesetzten verhaftet.

Gerüsteinsturz im Postneubau an der Georgenstraße.

Heute gegen Mittag brach im Schalterraum des im Bau begriffenen Postneubaues an der Georgenstraße ein dort errichtetes Deckengerüst zusammen, wobei unter den Balken und Brettern vier Arbeiter begraben wurden, von denen leider einer, der Fließenleger Eduard Schimana, geboren am 30. Mai 1866 in Grün in Böhmen, wohnhaft L.-Plagwitz, Mühlenstraße 30, nur als Leiche geborgen werden konnte. Drei andere, der Gipser Ernst Kupaj, wohnhaft L.-Lindenau, Aurelienstraße 37, sowie die Fließenleger Oswald Meinel, wohnhaft in Mockau, und August Pannier, wohnhaft in Böhlitz-Ehrenberg, kamen mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon. Der Zusammenbruch des Gerüstes ist aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen, daß bei der Veränderung von Steifen, die infolge der Fließenlegung erforderlich wurde, nicht mit der nötigen Vorsicht vorgegangen worden ist. Das in dem großen Schalterraum angebrachte und auf Steifen und Querbalken ruhende Gerüst hatte eine Länge von etwa 18 Metern, sowie eine Breite von etwa 6 Metern. Da es in der ganzen Länge und Breite mit starken Brettern bedeckt war, so war die Schwere sehr bedeutend und es konnte jede Außerachtlassung der nötigen Vorsicht leicht Gefahr mit sich bringen. Im Hinblick darauf hatte auch der Maurerpolier schon gestern geäußert, man solle nicht zu viel wegnehmen. Eine Veränderung bzw. Verkürzung der Steifen machte sich wegen der Fließenlegung erforderlich. Die große Last hat nun, nachdem heute schon einige Stunden lang gearbeitet worden war, den plötzlichen Zusammenbruch verursacht. Hierbei erlitt der Fließenleger Schimana einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Auf die Ehefrau, die gerade das Mittagessen brachte, wirkte die Nachricht in hohem Maße erschütternd und nur schwer war die laut Wehklagende zu beruhigen. Die auf telephonische Meldung hin sofort mit Rettungswagen und Arzt herbeigeeilte 1. und 3. Sanitätswache leisteten den Verletzten die erste Hilfe. Die eingeleitete Untersuchung dürfte näheres über die Ursache des bedauerlichen Unglücksfalles ergeben.

Die Ruinen von Kingston.

Direkte Berichte aus Jamaika, die in New York eingelaufen sind, lauten noch immer widersprechend. Doch scheint die Zahl der Verletzten erheblicher zu sein, als anfänglich angenommen wurde. Bis zu 200 Tote und 1000 Verletzte sind konstatiert worden. Es ist möglich, daß sehr viele Neger, die sich während des Bebens in die Häuser verkrochen, zugrunde gegangen sind, während die Weißen durch die ersten leichten Stöße gewarnt, ins Freie flüchteten. Das Erdbeben beschädigte zwar alle Häuser, doch manche nicht sehr erheblich. Den eigentlichen Schaden richtete das Feuer an, das um sich griff, weil die Wasserleitung geplatzt war. Innerhalb vierundzwanzig Stunden war das Feuer gelöscht und die Stadt unter der Kontrolle der Truppen. Die Umgebung scheint weniger gelitten zu haben, da die Nachbarorte die Stadt Kingston mit Lebensmitteln versorgen und besonderer Mangel nicht erwähnt wird. Dagegen fehlt es nach dem nachträglichen Brande des Militärlazaretts an Medikamenten. Die Schiffe im Hafen blieben unversehrt. Ein New Yorker Bankhaus empfing die Meldung von einer Springflut und dem Versinken Kingstons ins Meer. Zwei amerikanische Schlachtschiffe sind bereits auf der Reede von Kingston eingetroffen.

Den letzten Londoner Nachrichten aus Kingston zufolge ist die Zahl der Toten und Verwundeten noch immer nicht genau bekannt. Die Katastrophe war so schnell über die Stadt hereingebrochen, daß dieselbe momentan augenblicklich einem Trümmerhaufen glich. Der Palast des Gouverneurs ist ebenfalls eingestürzt. Die im Hafen liegenden Schiffe sind in Spitäler umgewandelt worden. Die Aerzte haben ungeheure Arbeit. Manche von ihnen müssen 24 Stunden hindurch ununterbrochen arbeiten. Die Aufräumung der Trümmer in Kingston geht sehr langsam vor sich. Die Einwohner wurden von den Behörden gebeten, die Stadt angesichts der Möglichkeit einer Epidemie zu verlassen.

Ferner telegraphierte der Gouverneur von Jamaika dem Londoner Kolonialamt, daß die Werften nur von einer englischen Postdampfergesellschaft verbrannt sind, außerdem aber noch die Werften von ausländischen Gesellschaften. Bis zum 17. Januar mittags wurden 343 Leichen bestattet. Das Erdbeben blieb auf drei Kirchspiele von Kingston und auf Port Royal und Saint Andrew beschränkt. 500 Personen befinden sich im Hospital. Die Stadt ist zum Teil geplündert. Die Bevölkerung erträgt das Unglück sehr geduldig, viele sind sogar teilnahmslos.

*

Anläßlich der Katastrophe von Kingston sandte Präsident Fallières gestern, wie aus Paris gemeldet wird, ein Kondolenztelegramm an König Eduard, das dieser sofort mit einem Danktelegramm erwiderte.

*

Zu den Deutschen, die während der Erdbebenkatastrophe sich in Kingston befanden, gehört auch der Erste Offizier der „Prinzessin Viktoria Luise", jenes Tonnistendampfers der Hamburg-Amerika-Linie, der bekanntlich vor einer Reihe von Wochen in unmittelbarer Nähe des Hafens von Kingston strandete. Herr von Bahsel hatte nach dem Selbstmorde des Kapitäns Brunswig das Kommando auf dem Schiffe übernommen und leitet jetzt im Auftrage seiner Gesellschaft dort die Bergungsarbeiten. Gestern nachmittag erhielten seine in großer Sorge um ihn befindlichen Anverwandten in Berlin ein Telegramm mit dem erlösenden Worte: „Gerettet!"

Politisches.

* **Aus der Diplomatie.** Der bisherige Gesandte in Guatemala, Freiherr von Seefried auf Buttenheim, ist seinem Antrage gemäß aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand versetzt und bei diesem Anlasse durch Verleihung des Kronenordens 2. Kl. ausgezeichnet worden. Zu seinem Nachfolger ist Legationsrat Graf von Schwerin ernannt, der die Geschäfte in Guatemala bereits seit mehreren Monaten vertretungsweise führt und bisher Botschaftsrat in Wien war. Dieser wird in Wien durch den ersten Sekretär bei der Gesandtschaft im Haag, Legationsrat Dr. Grafen Brockdorff-Rantzau, ersetzt, während der erste Sekretärposten im Haag dem zweiten Sekretär bei der Botschaft in Washington, Legationsrat Dr. von Kühlmann, übertragen worden ist. Letzterer hat in der Person des zweiten Sekretärs bei der Botschaft in Madrid, von Radowitz, einen Nachfolger erhalten. Der Posten des zweiten Sekretärs bei der Botschaft in Paris ist dem Legationsrat Grafen von Wirbach-Harff, der der Gesandtschaft im Haag als zweiter Sekretär angehörte, verliehen worden.

ed. **Gmunden und Berlin.** Ein Privattelegramm aus Hannover meldet uns: Die Frühblätter brachten aus Gmunden: Die Meldung eines Berliner Korrespondenten, eine Beileidsdepesche des deutschen Kaiserpaares sei in Gmunden nicht eingegangen, ist unwahr. Eine Beileidsdepesche des deutschen Kaiserpaares ist tatsächlich eingegangen. Sie ist in äußerst herzlichen Worten gehalten. Der Herzog von Cumberland antwortete in einem Danktelegramm.

sk. **Ein Zentrumskandidat in 18 Sprachen.** Die ultramontane „Sächsische Volkszeitung" will den Nachweis führen, daß das Zentrum die „modernste und fortschrittlichste aller Parteien" ist und wie keine andere den Wünschen der Wähler Rechnung trägt. Um zu beweisen, daß ihre Kandidaten allen Ständen entstammen, führt sie diese der Reihe nach auf. Von dem aufgestellten Militär, einem bayerischen General, der als hervorragendes Talent bezeichnet wird, heißt es: „Dieser Offizier spricht achtzehn Sprachen und gilt als eine Autorität im Artilleriewesen. Seine Wahl wird deshalb ein großer Gewinn für uns sein und er kann dem Reiche Millionen ersparen. Dabei verfügt er über eine ausgezeichnete Redegabe. Durch diese Wahl wird am deutlichsten das Geschrei von der „unnationalen" Zentrumspartei widerlegt. Wir freuen uns schon, wenn dieser Abgeordnete in Generalsuniform erscheint und im Zentrum Platz nimmt; besonders bei der Reichstagseröffnung wird diese Erscheinung viel Aufmerksamkeit erregen." Auch ein Gesichtspunkt!

* **Dernburgs Vortrag in München.** Unser Münchner Korrespondent schreibt: Der am 21. Januar stattfindende Vortrag des Kolonialdirektors Dernburg erweckt hier ein alle Erwartungen weit übertreffendes Interesse. Im Karneval ist es in München fast ausgeschlossen, einen sehr großen Saal für andere als Vergnügungszwecke zu erhalten. So hatte das Komitee ursprünglich notgedrungen den alten Rathaussaal in Aussicht genommen, der nur ca. 1000 Personen faßt, aber ein Sturm der Entrüstung veranlaßte es zu neuen

Feuilleton.

Der Schein regiert die Welt, und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne. Schiller.

Es gibt Sachen, die nicht zu schreiben man den Mut haben muß. Rémy de Gourmont.

Was den moralischen Mut anlangt, so habe ich nur selten die Zweiuhrmorgens-Art gefunden: ich meine den unvorbereiteten Mut, der bei unerwarteten Vorfällen nötig ist, und der, wenn die unvorhergesehensten Ereignisse eintreten, dem Urteil und der Entschlossenheit volle Freiheit wahrt. Napoleon.

Jeder europäische Krieg ist ein Bürgerkrieg. Voltaire.

Knut Hamsun.

Von Hans Bethge.

Knut Hamsun ist, seit Ibsen starb, der seelisch differenzierteste Dichter unter den Skandinaviern. Er ist der Sänger einer großen, melancholischen Melodie. Er ist ein Meister schwermütiger Visionen, ein Offenbarer alles Menschlichen, ein Verkünder der Geheimnisse, die in uns wohnen. So tief in das seltsam pochende Herzblut der Menschheit hineingehorcht wie er haben nicht viele der heutigen Dichter. Und wer verfügte über eine so beredte Sprache, das Erhauschte zu verkünden, wie er?

Wenn man seine Bücher betrachtet *) und sagen sollte, was in ihnen vorgeht, man könnte leicht um die Antwort verlegen sein. Das Leben geht in ihnen vor, die konstruktiven Linien sind oft verwischt. Zuweilen sehen wir kaum eine Verwickelung, sondern wir sehen einfach das Leben, wirr und seltsam, launisch und meistens grau. Ein heißer Atem weht durch Hamsuns Bücher, sie sind nicht erdacht, sondern sie sind empfunden. Es sind nordische Bücher, wir lauschen in die Stille nordischer Wälder und sehen in die Helligkeit nordischer Nächte. Seine Menschen sind keine „Helden". Sie haben keine großen Gebärden, sie sind nicht „edel", sie verüben nichts, was unsere Bewunderung herausfordert, sie tragen nicht den Glorienschein der Auserwählten um das Haupt. Es sind vielmehr Menschen mit vielen Schwächen und meistens ohne das, was man „Charakter" nennt, — und dennoch lieben wir sie! Wie lieben wir Viktoria in jenem schmerzlichen Buche der Liebe, das ihren Namen trägt, wie lieben wir sie, obwohl sie dem Manne, dem ihre Sehnsucht gilt, nichts als Trübes bereitet. Und wie lieben wir den Leutnant Glahn, den schönen, braunen, dreißigjährigen Leutnant Glahn in dem Buche „Pan", das man vielleicht Hamsuns beseeltestes Buch nennen kann, — wie lieben wir ihn mit seiner müden Weltfremdheit, mit seiner Charakterlosigkeit, mit all seinen Schwächen. Glahn ist eine von Hamsuns reizvollsten Figuren, man merkt, wie der Dichter in diesen Typus vernarrt ist. Glahn ist ein Verführer, dem alle Frauen erliegen, ein Jäger, der kein Wild verfehlt, er ist ein Einsamer, und das Leben gilt ihm nichts. Absichtlich endet er es frühe, mit zweiunddreißig Jahren. Hamsun schrieb eine große dramatische Dichtung, „Munken Vendt", in der es sich um einen verwandten Typus handelt. Munken Vendt ist eine Gestalt, die an Götta Berling erinnert, den berühmten Helden des Romans von Selma Lagerlöf. Munken ist ein verlotterter Student, schön, von allen Frauen begehrt, er streift mit der Büchse durch den Wald. Er trinkt, er ist ein Abenteurer, er ist unstet und herrlich. Er narrt alle Welt und besonders alle Frauen, er taucht bald als Küster, bald als Pfarrer, bald als Schuhmacher im Lande auf, und keiner kann ihn fangen, kein Häscher und kein Weib. Er ist ein wirrer Wanderer, er weiß mit seinem Leben nichts zu beginnen, wie Götta Berling und wie Glahn, und er stirbt einsam am Wege. In „Munken Vendt" finden wir die Größe der nordischen Wälder an hellen Frühlingstagen und in schneeigen Winternächten. Es ist eine derbe nordische Bauernromantik, in die wir schauen: herbe, große Gestalten schreiten daher, in mehr epischen als dramatischen Konturen.

Hamsun ist ein Erheller der Dämmerung, die über den Taten und den Gefühlen liegt. Wir blicken in das Leben hinein, und manchmal ist uns, als sinke ein Schleier von allem Lebendigen herab, und wir meinen, der Sinn des Daseins enthülle sich. Wir blicken in Seelen hinein, und mitunter meinen wir, jetzt wüßten wir erst, was „Seele" ist, — nie haben wir so empfunden, wie es in den verborgensten Winkeln unseres Gefühls aussieht. Dies lehrt uns Knut Hamsun mit wunderbar deutendem Finger, ähnlich wie es zwei andere große Dichter des Nordens taten, Ibsen und Jens Peter Jacobsen. Er taucht in die mystischen Gründe der Seele und der Natur. Er weist auf die Rätsel des All, er weist auf das in uns, was uns mit dem All verbindet. Er empfindet kosmisch, indem er physisch empfindet. Er belebt den Tannenzapfen, der einsam, ohne daß es einer hört, tief im Walde vom Baume fällt: er zeigt uns die Seele der Quelle, die verlassen im Walde rinnt, ohne daß sie jemand hört oder sieht. Er belebt die Nächte und den Wind in den Nächten, den rinnenden Regen und die untergehende Sonne. Der Wind und die Sonne und der rinnende Regen, und wir, das ist Eins.

Hamsuns Sprache erscheint oft holzig: ja bitzig. Er kann gar nicht schnell und kurz genug das herausbringen, woran ihm gelegen ist. Mit sechs Worten möchte er eine ganze Seelenstimmung aufbauen, und dies gelingt ihm auch in der Tat. Prägnanz des Ausdrucks ist sein heißes Bemühen, er schreibt ein paar Worte hin, und wir blicken in die Tiefen eines ganzen Lebens. Manche Kapitel seiner Bücher scheinen in einem Zuge niedergeschrieben zu sein. Das ganze, mächtige Buch „Mysterien" macht den Eindruck, als sei es in einem Atemzug hingedichtet. Etwas Fliegendes, Unruhig-Dahineilendes ist in diesem temperamentvollen, überquellenden Stil, der doch wieder so fein gefeilt und durchgebildet ist. Jens Peter Jacobsen war Impressionist, aber Knut Hamsun ist in noch viel höherem Maße Impressionist. Er hat die impressionistische Technik zu ihrer äußersten Grenze geführt. Jacobsen war ein Maler, er malte impressionistische Bilder. Hamsun führt keine Bilder mehr aus, er gibt großzügige Skizzen. Seine Sprache wird dithyrambisch, wo er Visionen gibt. Etwas Verzücktes, Hymnisches ist da, eine holde Zwiesprache mit dem Ewigen und mit dem ewig Rätselhaften. Hier ist ein mystisches Schertum, hier leben Hamsun große Symbole zur Verfügung, hier rinnen ihm die Worte in wunderbar strahlenden, tanzenden Rhythmen von den Lippen. Er erkennt immer das Unheimliche, Unentrinnbare im Hintergrund alles Seienden. In den „Mysterien" handelt es sich um nichts als um die geheimen mystischen Unterströme der Seele, die uns beherrschen. In den Novellen spukt es zuweilen. Er erzählt von Gesichten, von unheimlichen Beziehungen der Seelen, die uns das Blut erstarren machen.

Seine Menschen sind Menschen der subtilsten, verworrensten, launenhaftesten Empfindungen und niemals Menschen der Vernunft. Wir sehen sinnende, grübelnde Menschen, aber man möchte sagen: nicht ihr Verstand grübelt, sondern ihr Gefühl. Alles, was sie tun, wird von ihrem Gefühl diktiert, ihr Gefühl hetzt sie hinauf in ihre rosige Seligkeit und leitet sie in alle Schmerzen und in den Tod. Er hat eine starke Sympathie mit Menschen, in denen es nicht hell und klar aussieht, in denen es vielmehr rätselhafte und eigentümlich verschlungene Wege gibt. Hamsuns Menschen gehen nicht mit Siegerschritten durchs Leben, sie sind zu kompliziert und zu unsicher. Sie tun oft gerade das, was sie nicht wollen, und das, was sie wollen, unterlassen sie. Ihr Fühlen und ihr Handeln stehen im Widerspruch, — sie erkennen auch diesen Widerspruch, aber sie vermögen ihn nicht zu bezwingen. Ich denke an einen Menschen, den ich kannte und dem etwas passierte, was sehr wohl einem Menschen in Knut Hamsuns Büchern hätte passieren können. Er schritt dahin, — da fällt ihm plötzlich etwas sehr wichtiges ein, und er will es schnell niederschreiben. Aber er hat keinen Bleistift bei sich. Er tritt daher flugs in ein Geschäft. Dort fragt ihn das Ladenfräulein: Wollen Sie einen gewöhnlichen Bleistift oder einen gespitzten Taschenbleistift? Der Mann weiß, daß er kein Messer bei sich hat und daß ihm also ein angespitzter Bleistift nichts nützen kann, — aber was tut er? Er verlangt mit lauter und deutlicher Stimme einen angespitzten Bleistift! Er sieht schweigend zu, wie das Fräulein diesen unnützen Bleistift einwickelt, nimmt ihn in Empfang und stolziert hinaus. Draußen faßt er sich an die Stirn, er ist innerlich siedend heiß, und fragt sich: Bist du wahnsinnig? Er getraut sich nicht, in ein anderes Geschäft zu treten, er hat seine ganze Sicherheit verloren, er läuft blöde herum und kann die wichtigen Worte nicht niederschreiben, an denen ihm so viel gelegen ist. Dafür hat er freilich einen angespitzten Bleistift in der Tasche! Endlich hält er es nicht mehr aus. Er stürzt auf einen Knaben los und brüllt ihn an: Hast du ein Messer, Junge? Ein Messer, damit ich meinen Bleistift spitzen kann?! Ein Messer! Ein Messer! — Der Knabe meint einen Irrsinnigen vor sich zu haben, macht kehrt und läuft, so schnell er kann, von dannen. — Aehnlichen Komplikationen begegnen wir in den Büchern Knut Hamsuns nicht selten.

In den „Mysterien" hat er in meisterhafter Weise eine Szene geschildert, auf die man verweisen muß. Er hat dort geschildert, wie jemand Gift nimmt, und nun gibt er eine Beschreibung des Seelenzustandes, der danach eintritt. Man kann kaum etwas Ergreifenderes lesen. Die Qualen des Betreffenden steigern sich ins Namenlose. Wie ist dieser Seelenzustand der Angst gesehen! Das Ende aber ist nicht tragisch, sondern komisch. Der Mann hat nämlich gar kein Gift genommen, sondern er hat ein Schlückchen Wasser getrunken, — ein Freund hatte vorher in dem Fläschchen das Gift mit Wasser vertauscht. Dunkelste Tragik löst sich auf in Komik und Ironie. Das fanden wir schon bei Ibsen, aber milder und lächelnder. Bei Knut Hamsun ist alles gewaltsamer, untergründiger, verzerrter — wie eine Maske.

Und wie ist es mit der Liebe? Zwei Menschen lieben sich und bereiten sich nichts als Weh, — so ist es immer bei Knut Hamsun. Sie lieben sich und quälen sich, bis aufs äußerste, aus Trotz und Mißverständnis und weil es das Leben so will, — bis sie zusammenbrechen. Sie lieben sich und sagen es sich kaum, sie finden sich nicht zusammen, sie sind voll namenloser Sehnsucht nacheinander, aber ihre Sehnsucht wird nicht erfüllt. Wann wird Sehnsucht je erfüllt? Das Ende ist immer grau, und blickt man zurück auf alles Erleben, so bleiben als sicher gewonnene, schmerzliche Güter: Resignation und Ironie.

Man kann manches über Knut Hamsun sagen, aber das letzte, das, was seinen feinsten und persönlichsten Reiz ausmacht, kann man mit Worten nicht ausdrücken. Wer könnte den Duft und den Glanz seiner Sprache schildern, dieser rhythmisch so belebten Sprache, die mitunter braust wie das Meer, mitunter melancholisch grollt wie weiße, gespenstische Nebel über nördlichen Gleisen? Seine Sprache ist hinreißend. Sie ist so bildhaft, daß wir unter den Menschen und Dingen zu atmen glauben, von denen er redet. Er vermag von der Natur zu reden, daß uns scheint, als entrolle sich uns das geheimnisvolle Leben der Gräser und der tiefere Sinn der einsam murmelnden Bäche. Wir wandern mit ihm durch die Wälder und hören ganz klar den Wollaut der duftigen Stille. Wir empfinden die Liebe wie das Wehen des Frühlings in Rosenbüschen. Alles ist wunderbar belebt, alles ist Seele, Mensch und Baum und Blüte und Meer, — und alles ist eins, und alles ist Wunsch und alles ist Traum und alles ist Rätsel, Rätsel, Rätsel. Dies lassen wir nicht als zu kühlen, wenn wir in den Büchern von Knut Hamsun lesen. „Viktoria" und „Pan" gehören zu seinen schönsten Dichtungen. Sie haben den zartesten Duft, den goldhellsten Schimmer, die holdesten Gestalten. Sein mächtigstes Buch heißt „Mysterien". Hier ringt uns das Herz mit den schmerzlich verworrensten Augen an. In seinen Novellen ist Knut Hamsun eigentümlich ungleich. Meisterliche Dinge stehen neben mittelmäßigen. Seine besten Novellen sind in dem Buche „Die Königin von Saba" vereinigt. Wem der Dichter noch fremd ist, der mag zuerst dieses Novellenbuch und dann „Pan" und „Viktoria" lesen.

*) Knut Hamsuns Werke sind alle in deutscher Uebersetzung im Verlage von Albert Langen zu München erschienen.

*

* **Dresdner Theater.** Zur Erstaufführung der Komödie „Das alte Heim", deren Verfasser der verstorbene Dänc Gustav Esmann ist, schreibt man uns: Das Werk zerfällt in doppelter Hinsicht in zwei Hälften, enthält aber so viel Feines und Amüsantes, daß man es immerhin als eine Bereicherung unseres nicht als kargen besseren Lustspielvorrates ansprechen darf. Die Zwiespältigkeit der Arbeit tritt zunächst im Aufbau der Handlung zutage. Sie beruht sich, wie der Titel sagt, um „das alte Heim", den Gutshof Rabesholm, den die Stadt Kopenhagen immer näher rückt, den sie noch verschlingen wird. Die jüngere Generation und auch der männliche Teil der älteren hat nichts dagegen einzuwenden, weil die pekuniären Aussichten äußerst gute — nur Urania Rabe, die alte Herrin auf Rabesholm, sträubt sich; sie will nicht fort von der Scholle, nicht an das Recht des Neuen glauben. Ihr Neffe Erik, der summa cum laude sein juristisches Examen bestanden, steht ihr gegen-

SLUB
Wir führen Wissen.